



Stiftung Liebenau – Internationale Bodensee-Konferenz

Zukunft der Pflege 2035

Was bereits heute
für morgen getan werden kann



Die Internationale Bodensee-Konferenz (IBK) feiert 2022 ihr 50-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass hat sie die Dokumentation der Fachveranstaltung Pflegeberufe 2035 finanziell gefördert. Informationen zum Jubiläum unter www.ibk50.org

Konzept und Organisation der Tagung:

Anke Lehmann, Dr. Andreas Vögeli (für die IBK-Kommission Gesundheit und Soziales);
Ulrich Dobler, Blandine Fachbach (Stiftung Liebenau)

Umsetzung: Jens Poggenpohl (Redaktion), Natalie Baumbusch (Grafik)
powered by NETZ-3 | Die Medienprofis

Fotos: Lisa Zörrer, Stiftung Liebenau

Inhalt

Grußwort Stiftung Liebenau	4
Grußwort IBK Kommission Gesundheit und Soziales	5
Megatrends 2035 – Was sie für die Gesundheit bedeuten	6
Technisierte Lebens- und Pflegewelten: Personenzentrierte Technologien für Personen mit Demenz	8
Kompetenzen heute und morgen: Wer braucht wen, wo und wie viele?	10
Auswirkungen und Strategien im Umgang mit COVID-19: Stimmen von Menschen mit Demenz, Pflegefachpersonen und Angehörigen	12



Grußwort **Dr. Berthold Broll,** **Vorstand Stiftung Liebenau**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leserinnen und Leser,

sich über Ideen auszutauschen und voneinander zu lernen: Dies ist trotz aller Unterschiede in den Pflege- und Gesundheitssystemen der Bodenseeregion lohnenswert. Denn die Herausforderungen und Zukunftsfragen sind grenzüberschreitend dieselben. Auf Basis dieses Grundgedankens haben wir bereits 2013 gemeinsam mit der IBK eine Fachtagung in Liebenau ausgerichtet. Eine Kernaussage damals war: „Wir brauchen alle Talente aus der gesamten Breite der Gesellschaft, um dem Fachkräftemangel in den sozialen Berufen wirksam entgegenzusteuern!“ Das ist und bleibt die zentrale Herausforderung für die Pflege- und Gesundheitsversorgung.

Seitdem sind die fachliche und digital-technische Entwicklung weiter vorangeschritten und ist die Corona-Pandemie als epidemiologische Herausforderung hinzugekommen. Ein Dauerstresstest für hilfe- und unterstützungsbedürftige Menschen, für deren Angehörige und für uns alle im Pflege-, Gesundheits- und Sozialbereich. Die Vorträge dieser Tagung nehmen diese Bezüge auf, richten den Blick aber nach vorne. Unter unterschiedlichen Perspektiven fragen sie: Wie sieht die Zukunft der Pflege 2035 aus?

Im Jubiläumsjahr der IBK war es uns eine Ehre, erneut Gastgeber eines Forums zum länderübergreifenden Austausch sein zu dürfen. Ich danke der IBK Kommission Gesundheit und Soziales, dass wir gemeinsam daran festgehalten haben, diese Tagung zu veranstalten. Mein großer Dank geht überdies an alle, die mit langem Atem und großer Ausdauer an ihrer Vorbereitung beteiligt waren. Herzlichen Dank an Frau Anke Lehmann, Herrn Dr. Andreas Vögeli sowie an Ulrich Dobler.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Dr. Berthold Broll



Grußwort **Dr. Christian Bernhard,** **Vorsitzender IBK Kommission** **Gesundheit und Soziales**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leserinnen und Leser,

müsste man die Stimmung während der Tagung, die diese Publikation reflektiert, in einem Wort zusammenfassen, dann wäre dies Wort wohl: „Endlich.“ Denn eigentlich sollte diese Tagung schon im April 2020 stattfinden, ehe die Corona-Pandemie unsere Pläne durchkreuzte. Umso größer war die Freude, sich nach zwei Jahren wieder persönlich treffen zu können“. Der Mensch ist nun einmal ein soziales Wesen – das ist eine Erkenntnis der Pandemie. Eine andere lautet: Zwar stand die Lage der Pflege in den vergangenen Monaten und Jahren häufig im Zentrum der Aufmerksamkeit, ihre Probleme sind aber sämtlich nicht gelöst. Umso wichtiger erscheint es, sie mutig neu zu denken.

Die Verschiebung der Tagung hat zu einem sinnfälligen Zufall geführt: Denn im Jahr 2022 feiert die Internationale Bodensee Konferenz (IBK) ihr 50-jähriges Jubiläum. Die IBK freut sich, ihrer Rolle als Impulsgeber mit der Veranstaltung einmal mehr gerecht geworden zu sein. Sie steht beispielhaft dafür, dass den wichtigen Zukunftsthemen trotz der aktuellen Pandemie im Sinne des IBK-Gedankens grenzüberschreitend Rechnung getragen wird. Aus allen vier Anrainerstaaten der IBK waren Branchenexperten zusammenkommen oder hatten sich virtuell zugeschaltet. Die hier zusammengefassten Impulse und Diskussionen sind Beispiel für den praktischen Nutzen eines grenzüberschreitenden Wissensaustauschs. Sie zeigen auch: Die IBK ist ein Schatz, den man nicht heben muss. Denn er ist da.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre und freue mich auf den Austausch.

Dr. Christian Bernhard



Ein Novum in der Geschichte der Menschheit: Europas Gesellschaft der Zukunft wird alt sein.

Megatrends 2035 **– Was sie für die Gesundheit bedeuten** Georges T. Roos, Trends & Futures, Luzern

Ein faszinierendes Big Picture der künftigen Welt, die in Teilen schon begonnen hat, entwarf Georges T. Roos, einer der führenden Zukunftsforscher der Schweiz. „Wir befinden uns inmitten von großen Transformationsprozessen“, erklärte Roos anhand von 16 Megatrends, von denen viele den Gesundheitssektor prägen werden.

Zu den viel diskutierten, aber nicht immer auch reflektierten Trends zählt dabei der demografische Wandel. „Die Gesellschaft wird alt sein – ein absolutes Novum in der Geschichte der Menschheit“, so Roos mit Blick auf eine Welt, in der jedes vierte heute geborene Mädchen und jeder fünfte Junge eine Lebenserwartung von mindestens 100 Jahren hat. Die Bevölkerungspyramide wird sich in absehbarer Zukunft in eine Käseglocke verwandeln. Eine Konsequenz der alternden Gesellschaft: Krebserkrankungen oder Demenz erhalten schon rein statistisch eine größere Chance.

Georges T. Roos



Verstärkt werde der demografische Wandel in Europa – anders als in allen anderen Weltregionen – durch einen Bevölkerungsrückgang. Im IBK-Bereich könnten sich Österreich und die Schweiz dem Trend des schrumpfenden Kontinents vermutlich aber entziehen. In den wachsenden Teilen der Welt würden immer Menschen den Weg aus der Armut finden können, während in den entwickelten Industriegesellschaften „Beschleunigungskrankheiten“ wie Depressionen oder Burn-out bereits jetzt

zunehmen. Zudem werde der Klimawandel dazu führen, dass Hitze und tropische Erkrankungen auch in Alpenländern häufiger werden.

Auch mit Blick auf die Gesundheitskultur erkennt Roos einen drastischen Wandel: Aus der einstigen Reparaturmedizin ist im heutigen Zeitalter von Fitness und Wellness aus Gesundheit zum Teil eine „Ersatzreligion“ geworden. Die fortschreitende Individualisierung werde immer mehr dazu führen, dass aus dem Patienten von heute der Kunde von morgen wird. Dabei werde Gesundheit immer stärker unter dem Gesichtspunkt des Human Performance Enhancement betrachtet, der Verbesserung der Leistungsfähigkeit. „Gesund ist dann der, der mehr leisten kann“ – ein Satz, der vielversprechend und ethisch problematisch zugleich ist.

Ähnliches gilt für die Megatrends in den Bereichen der Digitalisierung, der Künstlichen Intelligenz und der Robotik. Einerseits hätten sie alle „ein Riesenpotenzial“, gleichzeitig aber plädierte Roos für einen maßvollen Einsatz. „Menschen können auch künftig Vieles besser“, so sein Credo. „Sie müssen weiter entscheiden und sollten Verantwortung übernehmen.“

Mit seinen Bemerkungen zum Wertewandel in den jungen Generationen berührte Roos abschließend das aktuell drängende Problem des Fachkräftemangels. Steigende Ansprüche der Jungen und die weitere Individualisierung könnten ihn verschärfen. „Die Gen Y und Gen Z werden sich nicht opfern“, glaubt Roos. „Bleibt die Solidarität?“

Schreckgespenst oder Teil der Lösung? Zur Zukunft der Pflege dürften auch Roboter gehören.









Technisierte Lebens- und Pflegewelten: Personenzentrierte Technologien für Personen mit Demenz

Prof. Dr. Thomas Beer,
Ostschweizer Fachhochschule

Einen differenzierten Blick auf technisierte Lebens- und Pflegewelten von Menschen mit Demenz warf Prof. Dr. Thomas Beer von der Ostschweizer Fachhochschule (OST), der vor einer „digitalen Spaltung“ der Gesellschaft in Alt und Jung warnte, zumal da digitale Kompetenzen – sei es bei Bankgeschäften oder im Supermarkt – künftig für die Bewältigung des Alltags selbstverständlich notwendig seien. „Wir müssen in der Pflege zwei Welten managen“, sagte Beer, der sich für eine Integration des digitalen Kompetenzerwerbs in der grundständigen Pflegeausbildung aussprach.

Wichtig sei nicht nur die Nutzung von Technik bei Personen mit Demenz, etwa in Form von vielfach schon etablierten Sensor- und Monitoringtechnologien. Um ein sicheres und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen, Selbständigkeit und Mobilität zu erhalten sowie die soziale Integration zu fördern, müssten überdies die Techniknutzung von Personen mit Demenz und die Techniknutzung mit Personen mit Demenz in den Blick genommen werden: also Techniken zur Kompensation kognitiver Ver-

Um die digitale Spaltung der Gesellschaft zu verhindern, gilt es, die Bedürfnisse älterer und kranker Menschen ernst zu nehmen und ihre Kompetenzen zu fördern.

Digitaler Wandel und Digitalisierung der Lebenswelten älterer Menschen

Digitalisierung verändert die Art und Weise, wie die Menschen **kommunizieren**, sich **informieren**, **konsumieren** und soziale **Kontakte pflegen**.

Wir leben im digitalen Zeitalter, jedoch liegt eine ‘digitale Spaltung’ vor.

Was ist zu tun?

- ▶ Digitale Teilhabe ermöglichen, digitale Ungleichheiten reduzieren
- ▶ Digitale Souveränität und digitale Kompetenzen älterer Menschen fördern
- ▶ Die Möglichkeiten der Digitalisierung für einen Austausch zwischen den Generationen fördern
- ▶ Kompetenzen, Bedarfe und Bedürfnisse älterer Menschen bei der Erforschung und Entwicklung von digitalen Technologien ausdrücklich berücksichtigen

SimDeC – Simulation im Bereich Dementia Care

- ▶ Technikberatung für Personen mit Demenz, für Angehörige und Health-Professionals
- ▶ Ausbildung von Studierenden zum Technikeinsatz (Bachelor, Master)
- ▶ Vernetzung mit anderen Beratenden (Konzeptebene, Produktebene) <https://technikberatung.wiqqi.de>
- ▶ Partizipative Technikforschung und Technikentwicklung

Im Pilotprojekt SimDeC entsteht ein Lernort für die Techniknutzung von, für und bei Menschen mit Demenz.

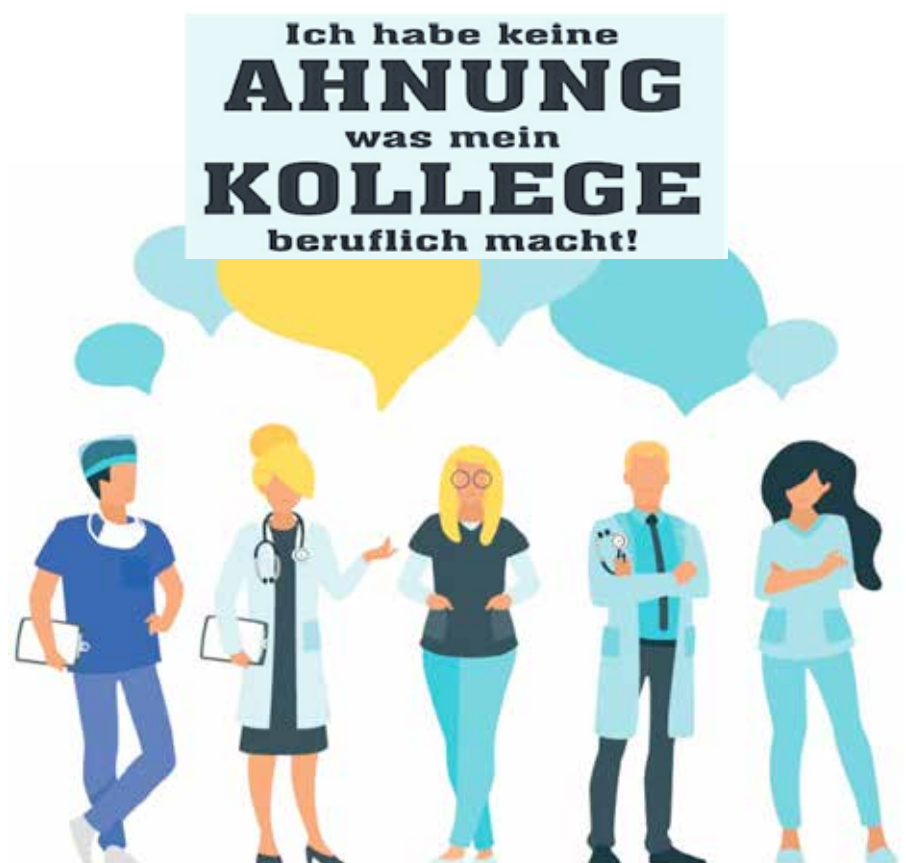
änderungen (z.B. Uhren, Navigations- oder Kommunikationshilfen und Alarmer), daneben aber auch Angebote zur interaktiven oder sozio-emotionalen Unterstützung (z.B. Kommunikationshilfen, Telepräsenzsysteme, Erinnerungsbücher oder Spiele).

Dies gelte erst recht, da zum Beispiel Menschen mit Demenz aktuellen Forschungen zu Folge sehr aufgeschlossen und kompetent mit Technik umgehen und damit zum Teil kognitive Brüche kompensieren. Sinnvoll seien generell besonders alle Technologien, die personenzentriert von tatsächlichen individuellen Bedürfnissen ausgehen und Interaktionsmöglichkeiten eröffnen – eine Einschätzung, die Nadine Leuter von der Stiftung Liebenau bestätigte. Sie arbeitet als stellvertretende Pflegedienstleitung in der Sozialstation St. Anna in Weingarten sowie im Service-Wohnen komfort Waldburg der Stiftung Liebenau. Dort gibt es 15 Wohnungen mit Unterstützungsleistungen. „Die Grundeinstellung gegenüber Technik ist offen.“

Mit Blick auf die professionell Pflegenden warnte Beer angesichts solcher Befunde einerseits vor „Helferarroganz“, andererseits vor dem „überoptimistischen“ Irrglauben, Pflege ließe sich technisieren. Statt über Technik zu diskutieren, gelte es zunächst zu fragen, wie Pflege und Betreuung künftig gestaltet werden sollen – und wie viel sie uns wert sind.

Ein Pilotprojekt für einen reflektierten Umgang mit Technologien stellt SimDeC (Simulation im Bereich Dementia Care) dar. In diesem gemeinsamen Lernort, einer Mietwohnung, liegt der Fokus auf der Lebenswirklichkeit von Personen mit Demenz. Hier werden Betroffene, Angehörige und Health-Professionals zum Umgang mit Technik beraten und Studierende geschult. Zudem dient SimDeC als Ort der Vernetzung sowie zur partizipativen Technikforschung und -entwicklung. Mehr Informationen unter <https://simdec.ch/>.

Dass diese Fragen längst noch nicht gelöst sind, zeigte auch die Diskussion mit Vertreterinnen und Vertretern aus Heimen und Pflegedienstleitungen. So berichtete Roland Hund, Regionalleiter Bodenseekreis bei den Pflegeunternehmen der Stiftung Liebenau, dass die meisten Versorger in Deutschland zunehmend Schwierigkeiten hätten, die geforderte 50%-Quote von Fachkräften aufrecht zu erhalten. Im Hinblick auf die Rekrutierung stünde man in harter Konkurrenz, die Individualisierung der Zielgruppen und damit der Ansprache stellten eine weitere Herausforderung dar. Beim Thema Personaleinsatz laute die Strategie der Stiftung Liebenau: „Die Zahl derer, die dazu in der Lage sind, vor Ort Verantwortung zu übernehmen, wird vor allem aufgrund der derzeitigen und zu prognostizierenden Personalsituation immer geringer“.



So bitte nicht! Unwissenheit bezüglich der Kompetenzen im Team kann sich die Pflege der Zukunft nicht mehr leisten.



Auswirkungen und Strategien im Umgang mit COVID-19: Stimmen von Menschen mit Demenz, Pflegefachpersonen und Angehörigen

Dr. Steffen Heinrich,
Ostschweizer Fachhochschule

Zumindest einen Vorteil hatte die erzwungene Verschiebung der Fachtagung. Sie bot nämlich die Gelegenheit, einen ersten Blick auf Erkenntnisse eines Forschungsprojekts zu werfen, in dem Dr. Steffen Heinrich und ein Team der Ostschweizer Fachhochschule wissen wollen, wie pflegebedürftige Menschen mit Demenz sowie formelle und informelle Pflegekräfte die Zeit der Pandemie erlebt und welche Handlungs- und Bewältigungsstrategien sie eingesetzt haben.

„Gerade anfangs gab es eine große Verunsicherung, auch aufgrund häufig wechselnder Verordnungen, ohne die Möglichkeit zu haben, neue Routinen aufzubauen“, berichtete Heinrich. Auch Angst, Wut und Hilflosigkeit seien zu konstatieren gewesen, hätten im Zeitverlauf aber deutlich abgenommen. Zudem, betonte Heinrich, sei das individuelle Empfinden durchaus sehr unterschiedlich – auch bei den Menschen mit Demenz. So reagierten manche von ihnen mit Rückzug und Unverständnis

Menschen mit Demenz zeigten sehr unterschiedliche Reaktionen auf Schutzmaßnahmen.

Wahrnehmung der Menschen mit Demenz im Pflegeheim (Interviews)

Menschen mit Demenz zogen sich zurück. Einige Personen war sehr getrieben, konnte keine Ruhe finden, zeigte manchmal aggressives Verhalten.

Während der Besuchseinschränkungen waren die an Demenz erkrankten Bewohner teils deutlich ruhiger und ausgeglichener.

Menschen mit Demenz konnten nicht verstehen, warum bestimmte Vorsichtsmaßnahmen getroffen wurden.

Menschen mit Demenz waren teils weniger betroffen, da sie sich in der Demenzstation in ihrer gewohnten Umgebung mit sozialen Kontakten befanden.

Es gibt nicht den EINEN Menschen mit Demenz, was seine Bedürfnisse und Anforderungen angeht.

Handlungsstrategien von pflegenden Angehörigen (Interviews)

► Simulation von Normalität (Pflegeheim und Häuslichkeit)

«Ich bin praktisch jeden Tag beim Pflegeheim vorbei gegangen und haben zum Beispiel eine kleine Schokolade und einen Brief oder eine Karte abgegeben oder einen kleinen Text geschrieben.» (06_ANG2, 15)

► Proaktives „Change Management“ (Pflegeheim)

Einige pflegende Angehörige haben allgemeine Besuchsverbote durch Sonderbewilligungen versucht auszuhebeln (Mensch mit Demenz als Begründung).

► Möglichst engmaschiger (Telefon)kontakt mit Pflegenden und dem Mensch mit Demenz (Pflegeheim)

Einige pflegende Angehörige haben intensiv den Austausch mit den Pflegedienstleitungen und ihren Angehörigen vor Ort gesucht, wobei in aller Regel ein telefonischer Kontakt gewählt wurde.

„Neue Kommunikationstechnologien“ (Skype etc.) wurden vermehrt, aber limitiert, genutzt

Auch Angehörige wurden vom Forscherteam der Ostschweizer Fachhochschule befragt, unter anderem zu ihren Handlungsstrategien.

auf die Maßnahmen, andere hingegen hätten sich in Zeiten der Besuchseinschränkungen und Isolationen ausgeglichener gezeigt und wären dank eines vertrauten Umfelds vielleicht sogar weniger betroffen gewesen. „Es gibt nicht den einen Menschen mit Demenz, was seine Bedürfnisse und Anforderungen angeht“, lautete eine zentrale Erkenntnis aus den Gesprächen mit Pflegekräften. Aus diesen und weiteren Forschungsergebnissen will das Forschungsteam bis Ende 2022 Reflexionshilfen für politische Akteure ableiten, „denn die nächste Pandemie kommt bestimmt“.

Eindrücklich flankiert wurden Heinrichs Ausführungen durch den Erfahrungsbericht aus dem Münchener Haus der Pflege St. Elisabeth, den Heimleiter Manfred Kotarba einbrachte: in der Coronawelle des Frühjahrs 2021 starben Bewohnerinnen und Bewohner mit oder an COVID-19. „Meine Mitarbeiter sind zum Teil noch immer traumatisiert, manche haben Schuldgefühle“, so Kotarba, der nicht glaubt, dass diese auf größeres Fehlverhalten im Team zurückzuführen sei – zumal man stolz darauf gewesen war, dass die Einrichtung der Stiftung Liebenau im Jahr 2020 komplett „coronafrei“ geblieben war. „Aber das Virus war nicht aufzuhalten.“ Was man in einer solch ungemein schwierigen Lage tun könne? „Wir reden, reden, reden.“

© September 2022

Stiftung Liebenau

Siggenweilerstraße 11 · 88074 Meckenbeuren

www.stiftung-liebenau.de